

Demarkationen

*Von der unaufklärbaren Macht des Virtuellen und der Virtuosität des Scheiterns
in der Kunst*

1.) Das Virtuelle ist das Mögliche, das jederzeit und überall auch anders Mögliche. Es besteht in einem Abschied vom Körperlichen, indem es die Bedingungen der Zeit und des Raumes negiert und damit seine eigene Genese verleugnet. Es markiert zugleich die Grenzen der menschlichen Eigenmacht, indem es eine universale imaginäre Immanenz ausbildet, ein transparentes Gefängnis des absoluten selbstzüglichen Geistes, der nichts Anderes mehr hat als sich selbst. Dieses Monströse ist als Inbegriff der Aufklärung selbst unaufklärbar. Vielleicht verkappt sich darin das Luziferische, jener dunkle Einschlag in die Menschennatur, von dem schon die ältesten Schriften berichten.

2.) In der historischen Kette der Abstraktionsmuster (nach Jochen Hörisch: Abendmahl, Geld, Medien) ist ein Gipfel der Macht erreicht – die Bildabstraktion, in der anstelle der Dinge und Menschen Bilder von Dingen und Menschen grasieren. Sie ist die wirksamste, da sie nicht unterdrückt, sondern entfesselt. Das heißt: übervolle Bildflächen und Bildschirme, zugleich leere, tote Räume. Aber die Hochwertung der Bilder und Zeichen ist unabdingbar eine Verachtung der Dinge. Der triumphale Sieg über das, was ist, erweist sich als schlimmste Niederlage. Bildermachen ist zuletzt Körper töten – ein perfektes Verbrechen. Die wichtigste Frage der Zeit lautet: Was wird mit den Leichen (Vilém Flusser)? Das verabschiedete Körperliche hat die quälende Qualität des Abfalls und des Mülls angenommen und wirkt sich als Störung in Permanenz aus.

3.) Es hat inzwischen ein Platzwechsel zwischen Realität und Fiktion stattgefunden. Der „eherne Gang der Dinge“ und der „freie Lauf der Phantasie“ sind überkreuz geraten: nun rutschen, stürzen, fallen die Eck-Daten unentwegt und alle Phantasmata nehmen im panischen Gegenlauf Zwangscharakter an. Das führt zu einer schmerzlosen Dummheit der beteiligten Menschen. Die Verachtung der Welt wird zwangsläufig zur Selbstverachtung. Dadurch schlägt an der Macht des Virtuellen eine machtvolle Ohnmacht durch, der die Selbsteliminierung auf dem Fuße folgt. Das wäre die von Günther Anders prognostizierte Menschenleere der Zivilisation. Der globale Koloß ist – weil er sich befreit hat von Ort und Zeit, von Lokalität und Temporalität – marode bis ins Mark.

4.) Die Kunst ist in die Sinne verpflichtet (Rainer Maria Rilke). Sie hat es mit dem zu tun, was nur einmal wirklich ist – und erst dann ewig möglich sein kann. Sie ist von ihrem Anfang an Agent des Irdischen, Zeuge und Zeugnis jenes sterblichen, weil lebendigen, Gottes, der „Körper“ heißt, und der nicht verwechselt werden darf mit den vielen Leichenbildern vom Körper, sei es mit der Maschine. Die Kunst ist nicht Vollstreckung des Virtuellen, sondern Unterbrechung der Abstraktionen auf dem Wege zu ihrem Gipfel, insbesondere also der Bildabstraktion. Sie kehrt dagegen ihre Blöße heraus und unterläuft mit hautloser Wahrnehmung die schmerzlose Dummheit der Menschen, wie sie gesellschaftlich und geschichtlich produziert worden ist. Statt einer Bilderproduktion in Medienkonkurrenz betreibt sie eine sorgsame Installation von Körpern auf Zeit, die bis zu den Sternen reicht (Maurice Merleau-Ponty). Diese sind definitiv unvorstellbar und passen in kein Bild.

5.) Kunst spielt also auf der Grenze des menschlichen Machtwahns. Sie ist in der Weise einer Wahrnehmung des Monströsen eine spezifische Kritik der unsichtbar gewordenen Macht, die aber das Kritisierte nicht hochjubelt. Nur so kann sie unter jedem Topos eine Trope entdecken, in jedem Fundament die harten Effekte einer Umstülpung. Deshalb ist sie notwendig ein Scheitern, wahrscheinlich ein virtuos-ses: Wie immer in ausweglosen Lagen geht sie mitten hindurch, sich selbst durchstreichend. Damit zeigt sie, wie marode die Macht ist und wie wirklich die ursprüngliche Fiktion eines verschwenderischen Lebens sein kann, das den Tod nicht scheut.